

0 Einführung. Zur Terminologie und Schreibweise

Und die Dummen nennen sie „Das Rote Nizza“
Und die Gelingweilten nennen sie „Das All-Unions-Sanatorium“
Womit ist unsere Krim vergleichbar?
Unsere Krim ist unvergleichbar.¹

Die „unvergleichbare Krim“, um die Worte des sowjetischen Dichters Vladimir V. Majakovskij (1893–1930) zu bemühen, war seit jeher von zahllosen Völkern durchzogen, erobert und besiedelt worden, was nicht nur ihren multikonfessionellen und -kulturellen Charakter prägte, sondern sich auch in den verschiedenen geographischen Bezeichnungen und Begrifflichkeiten niedergeschlagen hat. So existieren für Orte, Eigennamen und Fachbegriffe unterschiedliche Benennungen und Schreibweisen, sowohl auf Krimtatarisch, Russisch und Ukrainisch als auch auf Griechisch und in weiteren Sprachen.

Das vorliegende Buch verwendet daher die Variante, die in der jeweiligen Zeit und im jeweiligen Kontext vorherrschend war und der jeweiligen kulturellen Zugehörigkeit entspricht. Ist also die Rede von einer der antiken griechischen Kolonien auf der Krim, so wird beispielsweise die griechische Variante Pantikapaion verwendet; im Kontext der russischen Herrschaft über die Krim nach 1783 wird dann jedoch die russische Version Kerč' bevorzugt. Und wenn über die Stadt Bağçasaray geschrieben wird, wird bevorzugt auf die krimtatarische Schreibweise zurückgegriffen, um der Herkunft des Namens (welcher so viel wie „Palast des Gartens“ bedeutet) gerecht zu werden. Lediglich bei der Erstnennung des Ortes werden in Klammern auch die Varianten in den anderen heutzutage offiziellen Sprachen der Krim (Krimtatarisch, Russisch, Ukrainisch) angegeben. Dasselbe Verfahren wird auch bei Eigennamen angewandt.

Die Schreibweise nichtdeutscher Termini richtet sich in der Regel nach der gängigen wissenschaftlichen Transliteration. Eine Ausnahme wird jedoch bei im deutschsprachigen Raum gängigen Namen gemacht, so wird beispielsweise Puškins Vorname gemäß der deutschen Schreibweise „Alexander“ geschrieben, und nicht „Aleksandr“. Auch bei Ethnonymen wird jeweils dort, wo es im Deutschen eine gängige Form gibt, auf die deutsche Transkription zurückgegriffen (z. B. Chasaren, Kiptschaken). Bei der Transliteration krimtatarischer und osmanischer Termini wurde versucht, generell auf die oghusisch-türkischen Formen in der modernen türkischen Schreibweise zurückzugreifen. Davon ausgenommen sind Ortsbezeichnungen, zeitgenössische Begriffe und Namen, die in der jeweils

1 Majakovskij (1989), 17.

gängigen krimtatarischen Variante wiedergegeben werden. Dementsprechend wird beispielsweise die Variante Giray gegenüber anderen gängigen Formen wie Geray oder Kerey bevorzugt.

An dieser Stelle ist auch ein Hinweis auf die Etymologie des Namens „Krim“ angezeigt, dessen Herkunft nicht abschließend zu klären ist. Im Wesentlichen kursieren zwei Varianten über die Genese dieser Bezeichnung: Diese leitet sich möglicherweise vom turksprachigen Begriff „kerim“ ab, was „Festung“ bedeutet bzw. von „qrim“ („Felsen“). Alternativ wird auf die von antiken Autoren wie Herodot (gest. ca. 425 v. Chr.) erwähnten Kimmerier rekurriert, die auf der östlichen Krim gelebt haben sollen.

Im vorliegenden Werk werden Vorstellungen und Konzepte wie ‚Zivilisation‘, ‚Orient‘, ‚Exotik‘ oder ‚Barbarei‘ behandelt, die zu verschiedenen Zeiten in unterschiedlichen Kulturen gängig waren. Da diese Konstrukte kontextualisiert und historisiert werden müssen, wäre auch eine visuelle Verdeutlichung durch Anführungszeichen angemessen. Da dies jedoch die Lesbarkeit erschwert, wird in der Regel darauf verzichtet.

Nicht zuletzt ist sich die Verfasserin des Umstandes höchst bewusst, dass Geschichte von Männern *und* Frauen gestaltet wird und dies auch in der Sprache reflektiert werden sollte. Allerdings wird zugunsten der Lesbarkeit an vielen Stellen auf die Verwendung sowohl der femininen als auch der maskulinen Form verzichtet. Dies gilt insbesondere für die historischen Völkerschaften oder wenn auf zeitgenössische Diskurse rekurriert wird. Wird eine analytische Perspektive eingenommen oder ist von aktuellen Begriffen, wie HistorikerInnen, die Rede, wird in der Regel ein Binnen-I gesetzt.

Darüber hinaus soll grundsätzlich auch im Deutschen zwischen den beiden Begriffen *russkij* (russisch) und *rossijskij* (rusländisch) unterschieden werden; denn während sich ersteres auf die russische Ethnie, Sprache und Nation bezieht und generell mit „russisch“ übersetzt wird, verweist letzteres in der Regel auf den übernationalen Staat – heute die Russländische Föderation (*Rossijskaja Federacija*) – und wird generell mit dem Neologismus „rusländisch“ ins Deutsche übertragen. Da eine klare Unterscheidung zwischen diesen Bezeichnungen jedoch nicht immer möglich ist – nicht zuletzt sind beispielsweise die Inkorporierungen neuer Territorien oft mit starken Russifizierungstendenzen einhergegangen –, wird in der vorliegenden Arbeit das Adjektiv rusländisch nur dann verwendet, wenn der übernationale Charakter hervorgehoben werden soll. Die auf Russland bezogenen Datumsangaben vor dem Kalenderwechsel Ende Jänner 1918 werden entsprechend dem damals gültigen Julianischen Kalender angegeben.

Auch wenn aufgrund persönlicher Umstände die letzte Überarbeitung des Manuskripts nicht mehr so gründlich vorgenommen werden konnte, wie ich es mir

gewünscht hätte, bildet dieses Buch den vorläufigen Abschluss meiner langjährigen Beschäftigung mit der Geschichte der Krim. Als ich mit dem Krim-Thema begann, mutete es Vielen nicht nur wegen des mediterranen Klimas und der muslimischen Prägung der Region exotisch an. Die Ereignisse von 2014 haben aber gezeigt, dass der „unvergleichbaren Krim“ auch gegenwärtig hohe politische Relevanz zukommt. Es ist deshalb ein Buch zur richtigen Zeit.

Ich danke meinen KollegInnen, FreundInnen und Studierenden, die auf die eine oder andere Weise zum Entstehen dieser ersten deutschsprachigen Geschichte der Krim beigetragen haben; deren Liste wäre so lang, dass ich auf die Nennung aller Namen verzichten muss und hier nur Christoph Augustynowicz, Marija Wakounig, Andreas Kappeler, Ulrich Hofmeister, Kirsten Bönker, Christiane Strobl und Anja Freckmann nennen kann. Erwähnt werden muss in jedem Fall auch Ninja Bumann, die mich bei meiner Arbeit an dem Manuskript stets kompetent und zuverlässig unterstützt hat. Die Verantwortung für die dennoch zu befürchtenden Unzulänglichkeiten dieses Buches über mehr als zweitausend Jahre Krim-Geschichte liegen allein bei mir. Für ihr Verständnis und ihren großartigen Humor danke ich meiner Tochter Elisabeth, die zwar nicht „auf der Krim“ geboren, aber „mit der Krim“ groß geworden ist. Auch danke ich sehr herzlich meinem Vater Ernst Jobst und seiner Lebensgefährtin Elisabeth Pust für ihre stetige Unterstützung. Gewidmet ist dieses Werk aber John Zimmermann, der dessen Entstehung über eine lange Zeit begleitet hat.

Kerstin S. Jobst, Wien im März 2020

